



Der Rütli Schwur als Ursprung der Schweiz, die absolut guten Partisanen, Stalin als idealer Führer – Mythen halten sich hartnäckig, manche sind gefährlich.

Die Macht der Mythen

Culturescapes Ein Thementag «Erinnerung» zeigt, wie die Folgestaaten Jugoslawiens um eine konzise Geschichte ringen

VON SUSANNA PETRIN

Jedes Land hat seine Mythen. Und seine Politiker, die diese für ihre Zwecke zu instrumentalisieren wissen. Im einstigen Jugoslawien und seinen heutigen Folgestaaten scheint man auf dem Gebiet der Deutungen und schnellen Umdeutungen ein besonderes Talent zu haben. Von «Exzessen des Erinnerns und Exzessen des Vergessens» spricht Tanja Zimmermann, Juniorprofessorin für Slawische Literaturen und Allgemeine Literaturwissenschaft in Konstanz: «Was die einen verdrängen, hielten die anderen bis zur Ermüdung präsent.»

Zimmermann, die Autorin des Buchs «Balkan Memories», war am Sonntag eine von vielen spannenden Stimmen am diesjährigen Cultur-

escapes-Thementag in der Kaserne Basel. Die Referate und Podien drehen sich rund um Erinnerungskultur, Geschichtspolitik und Identität.

Mythen machen Staaten

Eine der wichtigsten Funktionen eines Mythos ist die Stärkung des inneren Zusammenhalts eines Staates. Was bei uns Rütli Schwur und Bundesbrief teilweise bis heute leisten, erfüllte auf dem Balkan einst die Schlacht auf dem Amselfeld: Dieser Mythos zementierte laut Zimmermann den Boden für die Gründung des ersten Jugoslawiens (1918–1941), dem serbisch dominierten Königreich Jugoslawien.

Die Schlacht auf dem Amselfeld, 1389 in Kosovo geführt, galt über Jahrhunderte hinweg nur als eines von vielen Rückzugsgefechten, bei denen Serben und Bosnier von den

Osmanen besiegt wurden. Erst im 19. Jahrhundert wurde sie neu interpretiert: Die Niederlage der Südslawen wurde umgedeutet zu deren moralischem Sieg, wie Zimmermann ausführte. Und die Schlacht wurde als eigentlicher Wendepunkt in der Geschichte der südeuropäischen orthodoxen Kirche und Kultur dargestellt. Dieser Mythos wurde während des Ersten Weltkriegs weiter zementiert, die Schlacht als gesamtjugoslawischer Kampf betrachtet.

Als Jugoslawien wieder am Auseinanderfallen war, wurde derselbe Mythos nochmals um 180 Grad gedreht: Die Serben hätten die Schlacht auf dem Amselfeld gewonnen, wenn die Bosnier, mit ihnen eins, mitgezogen hätten. Der Mythos der Einheit geriet zum «Mythos des Verrats», wie Zim-

CULTURE SCAPES

mermann anhand eines serbischen Radiohörspiels von 1989 aufzeigte.

Boom der Propagandafilme

In Jugoslawien wurde in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg insbesondere das Medium Film benutzt, um die Partisanen und den Diktator Josip Broz Tito zu zelebrieren. «Der

Rund 350 Filme stellten die Partisanen einseitig als heroische Kämpfer dar, und Tito meist als perfekten Führer.

Mythos über die heroischen Partisanen unterdrückte die Erinnerung an den brutalen Bürgerkrieg», so Zimmermann.

889 Filme seien in Jugoslawien entstanden, darunter behandelten 350 die Partisanen, erzählte später auch die Filmregisseurin Mila Turajlic aus Belgrad. Und Hollywood ritt auf dieser Glorifizierungswelle mit: Orson Welles etwa spielte im Oscar-nominierten Film «Die Schlacht von Neretva» mit, Richard Burton kam als Diktator Tito gross heraus – um die Rolle zu studieren, traf er den echten Tito auch persönlich.

Tito sei ein totaler Filmfreak gewesen, weiss Mila Turajlic. Er habe sich täglich einen Film angeschaut und die Produktion neuer Filme stark gefördert – sofern sie ihm inhaltlich genehm waren, wofür er ebenso aktiv sorgte. Für ihren Dokumentarfilm «Cinema Komunista» hat Turajlic in zahlreichen Archiven so interessante wie aus heutiger Sicht unfreiwillig komische Zeitdokumente gefunden.

Serbiens Verantwortung

Die Folgestaaten Jugoslawiens hät-

ten sich bis heute nicht darauf geeinigt, wie sie die Geschichte des Zweiten Weltkriegs erzählen sollen, sagt Turajlic. Das älteste Museum Belgrads, das Militärmuseum, sei deshalb seit sechs Jahren geschlossen.

Noch schwerer fällt die Aufarbeitung der jüngsten Kriege und Kriegsgräuel. «Wir leben in einer Gesellschaft, die eine Gehirnwäsche verpasst bekommen hat», sagte die Anwältin und Menschenrechtsaktivistin Tanja Petovar. Der Zustand Serbiens treibt die dort Wohnhafte regelmässig zur Verzweiflung: Der grassierende Nationalismus, der Eskapismus vieler Menschen, der Ausweg in den Konsumismus – all das prangerte sie an. Ihre intensive Beschäftigung mit den unlängst begangenen Kriegsverbrechen hat sie zusätzlich pessimistisch gestimmt. Was Menschen anderen Menschen antun können – sie hätte es nicht für möglich gehalten. Tragen lediglich die einstigen Anführer, die sich nun in Den Haag verantworten müssen, Schuld an den Massenmorden? Inwiefern auch deren Wähler und all die anderen, welche die jeweiligen rassistischen Ideologien ihrer Anführer mittrugen, sich somit mitschuldig gemacht haben, müsse diskutiert werden.

«Eine Gesellschaft ohne Qualitäten – auf der Suche nach der verlorenen Identität» lautete der Titel von Petovars Vortrag. «Die Menschen der jungen Generation wissen nicht, wer

«Um weiterzukommen, muss eine Gesellschaft Verantwortung für ihre Taten übernehmen.»

Tanja Petovar,
Menschenrechtsaktivistin

sie sind, woher sie kommen und wohin sie gehen.» Um weiterzukommen, müsse die Gesellschaft aber Verantwortung für ihre Taten übernehmen.

Zu viel Phantomerinnerungen

Nur wenn eine Aufarbeitung stattfindet, bekomme eine Gesellschaft eine Identität und so die Möglichkeit, sich weiterzuentwickeln. Vom Phänomen der Phantomerinnerung sprach der Schriftsteller Miljenko Jergovic in einem Gespräch mit Künstlerin Adela Jušić, Künstler Mats Staub und Schauspielern aus dem Stück «I hate the Truth» – moderiert von Anja Dirks. Nicht alles, so Jergovic, dessen man sich erinnere, sei geschehen, manches würden wir uns nur einreden. «Das Grauen beginnt, wenn eine Gesellschaft beginnt, Phantomerinnerungen zu haben», sagte er. Ex-Jugoslawien brauche «weniger ausgedachte und mehr authentische Erinnerungen». Kunst könne dazu beitragen.

Natürlich ist die Schweiz wirtschaftlich und politisch in ihrer Stabilität und Prosperität nicht mit Ex-Jugoslawien vergleichbar. Aber auch hier spielen so manche Politiker mit Phantomerinnerungen. Die SVP liebt den Rütlichwur-Mythos. Schon im Bundesbrief von 1291 stehe, «dass wir keine fremden Richter wollen», sagte unlängst SVP-Bundesrat Ueli Maurer – als ob die damalige Feudalgesellschaft vor 700 Jahren bereits einen Kommentar zum heutigen europäischen Integrationsprozess abgegeben hätte.

Mythen sind mächtig, weltweit. In Russland wird Diktator Stalin, der so viele Menschen wie Hitler umbringen liess, von gewissen Kreisen wieder als starker Mann verehrt. Sein Konterfei prangte jüngst auf Bussen. Die Gulags werden ausgeblendet.